

ARNOLD KÜNZLI

Weltkommunismus im Wandel

Die Zeiten ändern sich, das weiß man, und gelegentlich auch wir uns mit ihnen. Bloß, daß das Tempo heute etwas zugenommen hat. Noch vor kurzem wurde in unseren atlantischen Breitengraden einer, der die kühne These zu vertreten wagte, der Kommunismus sei nicht etwas ein für allemal stalinistisch Erstarrtes, sondern ebenfalls in Veränderung begriffen, schlimmstenfalls als roter Agent und bestenfalls als reiner Tor aus der auf politischen Anstand haltenden Gesellschaft hinauskomplimentiert. Daß dabei unbewußt auch jene Wandlung unterschlagen wurde, die der Kommunismus seit etwa 1848 bis zum Ausbruch von *Stalins* Paranoia durchgemacht hat, sei bloß am Rande vermerkt. Inzwischen freilich hat sich, das Wort vom Wandel des Kommunismus in weiten Kreisen so sehr eingebürgert, daß man sich beinahe als Apostel von Binsenwahrheiten vorkommt, nimmt man es selbst in den Mund. Aber Schlagworte, genügend oft wiederholt, haben eine einschläfernde, geisttötende Wirkung. Was sich da in Wirklichkeit wandelt — und was nicht oder noch nicht —, ist allzu vielen noch Hekuba.

Denen aber kann geholfen werden. *Ossip K. Flechtheim*, Professor für politische Wissenschaften an der Freien Universität Berlin, hat mit seinem vor kurzem vorgelegten Buch „*Weltkommunismus im Wandel*“¹⁾ ein Werk geschrieben, das aus der Flut der Kommunismusliteratur deutlich emporragt. Er ist denn auch in besonderem Maße dazu berufen, ein wissendes und klärendes Wort zu seinem Thema zu sagen, war er doch, wie er berichtet, selbst einmal ein „begeisterter Anhänger der kommunistischen Heilsbotschaft“. Freilich bloß für ein halbes Jahrzehnt, dann brachten ihm Strategie und Taktik

1) Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1965. 256 S., Ln. 19,80 DM.

der Komintern das Zweifeln bei, und dieses machte auch vor den Prinzipien des Leninismus nicht halt. Schon 1933 hatte er sich innerlich und äußerlich von den Kommunisten getrennt, aber nicht, um nun, wie später so manche, ins Gegenlager hinüberzuwechseln, sondern um einen „eigenwilligen“ Sozialismus zu entwickeln. Dann kam Stalins Massenterror, für Flechtheim die Emigration aus Hitlerdeutschland, nach Kriegsende die Rückkehr aus den USA in die Bundesrepublik, und heute sucht Flechtheim, um so viele bittere Erfahrungen reicher, nach jenem „Dritten Weg“ zwischen dem im Osten praktizierten „Sozialismus“ und dem im Westen praktizierten Kapitalismus, den die Orthodoxen hüben und drüben gemeinsam zu verbarrikadieren suchen. So ist es denn auch ein Stück eigener Entwicklungsgeschichte, über die Flechtheim da berichtet. Wobei vor allem hervorzuheben wäre, daß das selbstkritische Moment auch in seiner Methode zum Ausdruck gelangt: Er meint — gewiß mit Recht —, „daß die Politik des Bolschewismus ... am Maßstab seiner eigenen Ideologie zu kritisieren ist“.

Das Buch beginnt mit einer faszinierenden Analyse jener Voraussetzungen des Bolschewismus, die nicht im Marxismus, sondern in der *Geschichte Rußlands* zu suchen sind. Flechtheim macht den Einbruch der Tataren dafür verantwortlich, daß die russische Kultur hinter derjenigen des Westens „so ungeheuer zurückgeblieben war“. Die Reformen Peters des Großen vermochten den Abstand nicht aufzuholen. Die schier grenzenlose Weite der russischen Ebene, der Extremismus des Klimas, die geringe Dichte der Bevölkerung verunmöglichten eine soziale, politische und kulturelle Modernisierung des Landes. Hinzu kam die Zerrissenheit der russischen „Seele“, die immer gleichzeitig zum Dogmatismus und Nihilismus, zur Despotie und zur Anarchie, zur Orthodoxie und zum Mystizismus neigte, aber immer nach Verwirklichung der Gerechtigkeit, sei es im Reich Gottes oder auf Erden, dürstete. In diesem zurückgebliebenen Volke bildete die russische Intelligenz eine Fraternität, die sich dauernd in Opposition zum Staate befand, der die Freiheit des Volks unterdrückte. Als nun im Westen der Sozialismus aufkam, bot dieses Ereignis der russischen Intelligenz die Möglichkeit, „zum ersten Male die restlose Einheit mit der westlichen Kultur“ herzustellen. So eilte aber der russische Sozialismus der Geburt des russischen Proletariats noch viel weiter voraus als der Marxismus der Entstehung der deutschen Arbeiterklasse.

1917, dem Jahr der Revolution, betrug die Zahl der Industriearbeiter erst 4 Millionen, und diese Arbeiter waren noch von der Mentalität des Bauern geprägt. Deshalb ging *Lenin* davon aus, daß die Revolution durch eine straff gefügte Organisation von Berufsrevolutionären durchgeführt werden und sich entscheidend auf die Bauern stützen müsse. Der Marxismus wurde dabei von der russischen revolutionären Intelligenz unkritisch wie eine göttliche Offenbarung übernommen, und auch darin äußerte sich wieder die russische „Seele“: „Subjektivismus und Voluntarismus im Wollen und Erleben, Utopismus und Dogmatismus im Denken und Handeln gingen Hand in Hand mit moralischer Gleichgültigkeit gegenüber den Mitteln und Methoden“. So wurde der Boden vorbereitet für die oligarchische Diktatur und den Terror *Stalins*.

Der zweite Teil des Buches ist einer mehr historischen Darstellung der Beziehungen zwischen Kommunistischer Internationale und der Sowjetunion 1937-1939 gewidmet, der dritte Teil der Entwicklung nach Stalins Tod. Über die Motive, die *Chruschtschow* zur Einleitung der „Entstalinisierung“ bestimmten, schreibt Flechtheim: „Selbst die rücksichtsloseste und totalitärste Diktatur kann nicht für immer den Massen den Gedanken suggerieren, daß sie bloß Zukunftsdünger sind. Nach vier Jahrzehnten einer unerhört dynamischen Entwicklung ... wollte sich doch der traditionalistische und bürokratische Alltag endlich durchsetzen.“ Das Rußland von heute erinnere in manchem an das Frankreich des *Louis-Philippe*, denn es sei eine neue Oberschicht entstanden, die nach einer Konsolidierung und Normalisierung der Verhältnisse verlange und in der sich eine gewisse Sätturiertheit auszubreiten scheine.

An Konzessionen des Regimes an das Volk nennt Flechthelm u. a. den Abbau der Zwangsarbeitslager und der politischen Macht der Geheimpolizei, eine relative Verlagerung der Investitionen von der Schwerindustrie auf die Konsumgüterindustrie, eine größere Freizügigkeit der Arbeiter, die Herabsetzung der Arbeitszeit, die Ausdehnung freier Bildungsmöglichkeiten an den Hochschulen, die Möglichkeit größerer Kontakte mit dem Ausland, den Verzicht auf die terroristische Einmischung der Partei in die Fragen der Wissenschaft, Kunst und Literatur usw. Freilich ändert das alles nichts daran, daß die kommunistischen Staaten nach wie vor durch „diktatorische Monopolparteien“ regiert werden.

Der Wandel des Weltkommunismus ist aber auch räumlich bedingt: „In dem Maße, wie die kommunistische Bewegung in die Breite und Tiefe gewachsen ist, hat sie sich zusehends differenziert. Von der monolithischen Einheit... bleibt immer weniger übrig. Heute sind Polyzentrismus und Pluralismus aus der kommunistischen Welt nicht mehr hinwegzudenken.“ Flechthelm glaubt, daß sich diese Entwicklung „auf stärker differenzierte und profilierte Nationalkommunismen, die nach wie vor ohne direkte organisatorische Bindung in einem doch recht engen Verhältnis der Kooperation zueinander stehen, wobei Moskau zunächst noch für eine geraume Zeit zumindest die Rolle des Primus inter pares spielen wird“, weiter durchsetzen wird.

Vor allem betont er, daß die Sowjetunion im eigenen Interesse kaum darauf erpicht sein könne, den Kommunismus auch noch auf wohlhabende, entwickelte Länder auszuweiten, da dies zwar die Zahl der „imperialistischen“ Gegner verringern, gleichzeitig aber das Gleichgewicht innerhalb des kommunistischen Lagers zuungunsten Moskaus verschieben würde. „Unübersehbare Folgen für die Position des Kreml hätte also etwa die ‚Bolschewisierung‘ von Großmächten, wie Amerika und England, die sich natürlich nicht als ‚Satellitenstaaten‘ behandeln ließen. Aber auch die ‚Sowjetisierung‘ von anderen bedeutenden Industriestaaten, wie Frankreich, Italien oder die Bundesrepublik, wäre nicht unproblematisch. Im Zeitalter des Polyzentrismus könnte zum Beispiel ein kommunistisches Frankreich Polen und China gegen die Sowjetunion stützen; ein kommunistisches Gesamtdeutschland könnte zwar vielleicht einmal mit der Sowjetunion gegen Polen gehen, aber auch möglicherweise die osteuropäischen Satelliten um sich zu gruppieren suchen — auch gegen die Sowjetunion.“ Wer die Politik Stalins gegenüber den kommunistischen Parteien im Westen studiert hat, der weiß, daß diese Gedankengänge einem Stalin keineswegs fremd waren. Flechthelm zitiert noch einen bekannten französischen Politologen, der ihm gegenüber erklärt habe, daß ein Versuch der französischen Kommunisten, in Paris die Macht zu erobern, sofort auf das Veto Moskaus stoßen würde.

Flechthelm bekennt sich weiter zu der von verschiedenen Soziologen vertretenen Theorie, daß der Westen und der Osten — soweit es sich um den sowjetischen Einflußbereich handelt — einander ähnlich werden. Freilich räumt er ein, daß sich „sogar Mächte, die einander wie eineiige Zwillinge gleichen, immer wieder auf Tod und Leben bekämpft haben“. Aber die Entfesselung eines totalen Krieges setze heute eine radikale politische Mobilisierung der Massen voraus: „Will man die Ausrottung des Gegners . . . ‚plausibel‘ machen, so muß er auch total verteufelt werden. Das wird aber um so weniger gelingen, je ähnlicher man einander wird.“ Die Kompromißbereitschaft dürfte nach Flechthelm auch in dem Maße wachsen, in dem man hüben und drüben den unvollkommenen und vorübergehenden Charakter der eigenen Gesellschaftsordnung einsieht. „Welthistorisch gesehen stellen westlicher Kapitalismus wie östlicher Bolschewismus bereits heute antiquierte Übergangsstrukturen dar, die unser Jahrhundert kaum überdauern werden.“ Das ist vielleicht eine etwas kühne Prognose, doch wesentlich daran ist die Erkenntnis, daß ja nicht nur der Kommunismus, sondern auch der Kapitalismus sich

im Wandel befindet. Die Möglichkeit, daß man sich eines Tages auf einem „Dritten Weg“ begegnen wird, erscheint somit zumindest nicht als ausgeschlossen.

Auch die sogenannte *Dritte Welt der Entwicklungsländer* könnte ihren Beitrag zu einer solchen Überbrückung der Spannungen leisten, indem sie etwa einen eigenständigen Sozialismus oder Kommunismus entwickeln könnte, der vielleicht „auf die Dauer zukunftsträchtiger als jedwede Variante des altüberlieferten ‚marxistischen‘ Kommunismus oder Sozialismus“ sein würde. Der Westen könnte das Seine zu einer solchen Entwicklung beitragen. Allerdings — und diese Sätze sind im Augenblick besonders aktuell — erforderte dies eine Neuorientierung der westlichen Politik den nationalistischen Bewegungen in der Dritten Welt gegenüber: „Solange die Politik Westeuropas und Amerikas noch so stark von konservativ-kapitalistischen Kräften geprägt wird, wie das insbesondere in den fünfziger Jahren der Fall war ..., muß man damit rechnen, daß der Westen nur allzu leicht auch eine jede radikal-revolutionäre, nicht kommunistische, nationalistische Bewegung als Feind betrachten und behandeln wird — mit dem Erfolg, daß sie nolens volens früher oder später in das kommunistische Lager übergehen wird.“ Als Beispiele erwähnt Flechtheim Kuba und Nordvietnam. So entläßt Flechtheim den Leser mit dem Hinweis darauf, daß es nicht genügt, bloß gebannt auf den Weltkommunismus zu blicken, um dessen Wandlungen oder Nichtwandlungen zu registrieren, sondern daß zwischen dem Wandel drüben und dem Wandel hüten eine Art dialektischer Beziehung besteht und wir dadurch in eine eigene Verantwortung gestellt werden. .

Wie er sich diesen westlichen Beitrag vorstellt, hat Flechtheim in einem etwas früher erschienenen Buch „*Eine Welt oder keine?*“²⁾ ausführlicher dargestellt. Allein der Titel ist schon ein Programm. Es handelt sich hier um eine Sammlung von Aufsätzen zur Politik und politischen Philosophie, die alle um das Thema kreisen, wie wir in der Gegenwart unsere Zukunft bewältigen können. Es war Flechtheim selbst, der vor vielen Jahren den Begriff der „Futurologie“ geprägt hat. Er versteht darunter einen wissenschaftlich fundierten Versuch, die Zukunft zu entwerfen, d. h. zu planen. Auch hier werden die Wandlungen in Ost und West erörtert, und allein die Kapitel-Überschriften verraten, wie Flechtheim unsere politische Zukunft in der Einen Welt gestaltet sehen möchte: „Die Politik der Gewalt und der Gewaltlosigkeit“ — „Die Antiquiertheit des Konservativismus“ — „Sozialistischer Humanismus — Eine dritte Position?“ — „Dritter Weg oder Dritter Weltkrieg?“

Die beiden Bücher Flechtheims, die hier vorgestellt wurden, ergänzen und bedingen einander. Hier hat ein wacher und lauterer Geist sich furchtlos in den Tabu-Wald begeben, in dem sich hüten und drüben die Befürworter einer rückwärtsgewandten Politik der Erstarrung verstecken, um sich von der Aufgabe zu dispensieren, die Wandlungen dieser Welt mitvollziehen und in offener Auseinandersetzung mitgestalten zu müssen. Man wünscht den beiden Büchern ebenso wache und offene Leser.

2) Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1964. 266 S., Paperback 14,80 DM. — Vgl. die Besprechung dieses Buches in den GM Dezember 1964, S. 759 f.

Wo alle dasselbe denken, wird nicht viel gedacht.

Walter Lippmann